

Einführung in die Theoretische Philosophie WS 2017/18

Sybille Krämer

Vorlesung 14: Abschlussgedanken als Eröffnung weiterer Perspektiven

13. Februar 2018

1. Zwei zukunftsweisende/innovative Tendenzen in der Theoretischen Philosophie

Im Rahmen neuerer Entwicklungen in der theoretischen Philosophie zeichnen sich (u.a.!) zwei Felder ab, die klassisch/kanonisch gewordene Positionen infrage stellen bzw. revidieren: (1) Theorien des ‚*Erweiterten Geistes*‘ (extended, embodied, embedded mind) zeigen, dass Geist und Denken *nicht* im Kopf residieren, sondern externer, der Umwelt zugehöriger und von Menschen erzeugter Artefakte und Medien bedürfen. (2) Die ‚*Soziale Epistemologie*‘ geht davon aus, dass menschliches Wissen grundständig sozial konstituiert ist und auf kooperativen Akten eines kollektiven Subjektes beruht. Im Schnittpunkt dieser kognitiv *nicht-mentalistischen* und epistemisch *nicht-individualistischen* Ansätze ist meine eigene Position situiert. Im Unterschied zu den meist angelsächsisch geprägten Theorien zum *Erweiterten Geist* und zur *Sozialen Epistemologie* gilt für mich allerdings: Diese ‚neuen‘ Ansätze finden in *historischen* Positionen der Philosophie wichtige Vorläufer und Vordenker (was in der angelsächsischen Debatte schlicht übersehen/ignoriert wird).

2. Selberdenken ohne epistemischen Individualismus?

Sowohl die erste griechische, wie auch die zweite neuzeitliche Aufklärung sind mit der Idee des *Selberdenkens*, also der *Mündigkeit* im praktischen und theoretischen Tun verknüpft: Befreiung von Autoritäten, Souveränität gegenüber Konsensdruck, Fähigkeit zur Dissidenz und Kritik, kurzum: Eigenständigkeit und Selbststand im Denken. Ohne ein solches Milieu kann Philosophie kaum entstehen. Damit allerdings werden Spielarten des *epistemischen Individualismus* zum Credo: Das Individuum und seine kognitiven Ressourcen werden zum Nährboden und Bezugspunkt von Erkenntnistheorie; erst die im *Individuum* situierten Kompetenzen: Wahrnehmung, Gedächtnis und Schlussfolgern verwandeln eine persönliche Meinung in ein wahres, gerechtfertigtes Wissen: das ‚Do-it-yourself‘ wird zum bestimmenden Erkenntnisprinzip. Exemplarische ‚Sternstunden‘ des epistemischen Individualismus: *Platons* Dissident in der Höhle, *Descartes‘* cogito als Erkenntnisfundament, *Husserls* intentionales Bewusstsein..... Die *Realität* unserer ‚Wissenspraktiken‘ widerstreitet diesem Prinzip/Credo. 95% dessen, was wir wissen – und zwar im Alltag wie in den Wissenschaften! - sind uns durch Wort, Schrift und Bild übermittelt, ohne dass wir deren Gehalte jeweils überprüfen können oder auch nur wollen. Wie ist jedoch eine Epistemologie zu entwerfen, welche den epistemischen Individualismus vermeidet, ohne den Imperativ des Selberdenkens dabei aufzugeben? Meine Forschungsfelder ‚Medienphilosophie‘ und ‚Episteme der Zeugenschaft‘ können als Antworten auf diese Frage interpretiert werden.

3. Das methodische Dilemma über das Erkennen ohne ‚Außenstandort‘ nachzudenken.

Zentralen Texten der Theoretischen Philosophie inhäriert ein Spannungsverhältnis, zwischen dem, was diese Erkenntnistheorien *besagen* und dem, was die philosophischen Autoren in ihrer eigenen Erkenntnispraxis selber *tun*. Zwei Beispiele unter vielen: Platon desavouiert das Bildliche als Erkenntnismodus und nobilitiert doch die Urbild-Abbild Relation zum ontologischen Grundprinzip; zugleich setzt er häufig Bilder und Diagramme (verbal oder gezeichnet) als Medien des Denkens ein. Descartes verankert die Erkenntnissicherheit im ‚cogito‘ und entwickelt zugleich ein Methodenideal von Wissenschaft, das im intersubjektiven Charakter des Regelfolgens sowie (jedenfalls in seinen ‚REGELN ZUR LEITUNG DER ERKENNTISKRAFT‘) auf einer gemeinschaftlich entwickelten Kunstsprache als universellem Darstellungsmittel wissenschaftlicher Gegenstände gründet. Gerade bei den bekennenden methodischen Individualisten ist ein ‚performativer Widerspruch‘ feststellbar zwischen dem, was deren Texte über Erkenntnistheorie *sagen* und dem, was sich *in* den Erkenntnispraktiken dieser Autoren *zeigt*. Das so zu sehen setzt allerdings voraus, eine *praxeologische Perspektive* einzunehmen: Theoretische Philosophie hat nicht einfach zu sagen, was Erkenntnis ist, sondern zugleich zu reflektieren, *wie* Erkenntnisprozesse *praktisch* vollzogen werden. Doch wie ist das möglich (= ein uraltes Problem) *über* das Erkennen zu reflektieren, dessen *Mittel* wir dabei zugleich einsetzen? Wie ist Erkenntnis *ohne Außenstandpunkt* gegenüber dem Erkennen möglich? Hier nun kommt das epistemische Potenzial *philosophischer Medienreflexion* ins Spiel.

4. Medienphilosophie

4.1. ‚Funktionsprinzip‘ und ‚Entwicklungsprinzip‘ von Medialität

‚Medialität‘ (neben Semiotizität und Technizität) ist eine Perspektive, in der ganz unterschiedliche kulturelle Gegenstände/Verfahren betrachtet werden können. Das durch die Medienperspektive eröffnete Potenzial wird deutlich, wenn zwei Aspekte reflektiert werden: (1) *Das ‚Funktionsprinzip‘ von Medialität*: Es gibt kein Denken/Erkennen/Schlussfolgern ohne den Gebrauch von Medien. Für den Mediengebrauch ist jedoch signifikant: Im *Gebrauch* vergegenwärtigen Medien einen Inhalt, indem sie sich in ihrer eigenen Materialität/ Eigenlogik im Vermittlungsakt zurücknehmen. Fremdpräsentation durch Selbstzurücknahme ist das *Funktionsprinzip* von Medien: die Medien bleiben der ‚blinde Fleck‘. (2) *Das ‚Entwicklungsprinzip‘ von Medialität*: Durch Medienentwicklung wird ein historisch vorhergehendes Medium nicht annulliert, sondern im neuen Medium so imitiert, variiert, verarbeitet,

dass durch das Auftreten ‚auf der Bühne eines neuen Mediums‘ das alte Medium seinerseits zum Objekt von Beobachtung, Reflexion, Kritik werden kann. Die Eigenlogik des alten Mediums wird im neuen Medium beobachtbar/erkennbar, denn neue Medien annullieren die alten nicht, sondern heben diese (hegelianisch ausgedrückt) in sich auf. Dazu zwei Beispiele: (i) Die Konstitution ‚der‘ Sprache als solitärer Gegenstand und die Genese von Sprachphilosophie und Sprachkritik aus dem ‚Geist‘ der phonetischen Schrift. (ii) Die Einsicht in die produktiven und aufklärenden (!) Funktionen der ‚Kulturtechnik der Verflachung‘ (Karte, Diagramm, Schrift...) sobald mit dem elektronischen Interface, auf dessen Rückseite Computer und Datenströme undurchsichtig und unkontrollierbar miteinander interagieren, die Transparenz der beschrifteten Fläche in eine Intransparenz interagierender Algorithmen ‚hinter‘ den Plattformen/Interfaces überführt werden.

4.2. Die praxeologische Wende: die Genese der medialen Differenz zwischen Objektebene/Metaebene aus dem ‚Geist‘ der formalen Schrift (und nicht der ‚natürlichen‘ Sprache)

Das Dilemma, wie mit Mitteln des Erkennens *über* das Erkennen reflektiert werden kann, ist zwar nicht *auflösbar*, jedoch *bearbeitbar* durch ein praxeologisches medienphilosophisch akzentuiertes Herangehen. Auch wenn wir *nicht* aus dem Erkennen selbst heraustreten können, so eröffnet die komplexe Medialität unserer darstellenden und operativen Erkenntnispraktiken einen ‚Raum von Unterscheidungen‘, der eine Theorie *über* das Erkennen eröffnet. Hier kommen Positionen von Descartes, Leibniz, Frege, Cassirer, Wittgenstein ins Spiel, welche die Zeichenabhängigkeit aller Erkenntnis entfalten. Im Nukleus steht dabei die im Schriftbild möglich gewordene Differenzierung zwischen *Objektebene* und *Metaebene* als eine Unterscheidung, welche die graphisch differenzierbare Exteriorität der Schrift voraussetzt. Ein Beispiel: ‚ $a+b=b+a$ ‘ ist die *Metaebene* algebraischer Regelexplikation; $1+2=2+1$ ist die *Objektebene* arithmetischer, also auf konkrete Zahlen bezogene Regelanwendung. Mit Wittgenstein ist zu bedenken: Es geht um zwei *getrennte* Sprachspiele, deren Hierarchisierbarkeit er bestreitet. Jedenfalls wird es möglich innerhalb von Erkenntnisprozessen den Unterschied Innen/Außen als Unterschied: Metalevel/Objektlevel zu simulieren/imitieren. Das ist die ‚Bewegungsform‘ des anfangs skizzierten Dilemmas.

5. Soziale Epistemologie

Ein Gutteil unseres Wissens verdankt sich sozialen Prozessen und ist durch individuelle Ressourcen im Wahrnehmen, Erinnern, Schlussfolgern gar nicht zu rechtfertigen. Immer wieder – so bei Reid, Hume und Kant – wird unsere Abhängigkeit von Zeugnissen anderer reflektiert und ein Stück weit akzeptiert. Diese konstitutive Sozialität von Wissenserzeugung/-vermittlung hat mindestens zwei Dimensionen: (1) Sowohl die *Normen* der Rechtfertigung, wie auch die *symbolischen/technischen* Mittel von Erkenntnisgewinnung sind sozial konstituiert. (2) Nahezu alle unsere Überzeugungen beruhen auf der *Mitteilung* durch andere. Wissenserwerb/-vermittlung ist ein kooperativer Prozess, oftmals verknüpft mit sozialen Institutionen (Uni, Schule...), immer gebunden an das Phänomen epistemischer Autorität durch epistemisches Vertrauen (und nicht bloß: ‚do-it-yourself‘ beweisen/überprüfen). Unter dem Begriff der Zeugenschaft/testimony kann entwickelt werden, *dass* und *wie* Ethik und Episteme ineinandergreifen. Insofern ein Zeugnis, das sich auf ein Wissen/eine Erfahrung bezieht, welche dem Zeugnisempfänger entzogen ist, voraussetzt, dass der Zeugnisempfänger dem Zeugenden vertraut und ihn als epistemische *Autorität* anerkennt, ist Wissen mit Vertrauen in den Anderen und Glaubwürdigkeit des Anderen zutiefst verknüpft. Wenn überdies der Begriff ‚Zeugenschaft‘ auch im Sinne von Opferzeugnissen (Überlebende von Genozid/Krieg/Gewalt) gefasst wird, bekommt der Wahrheitsbegriff selbst eine Doppelbedeutung: Es gibt die ‚*diskursive Wahrheit*‘ von Aussagen, bei welcher Genese und Geltung sinnvoll getrennt werden können und es gibt die ‚*existenziale Wahrheit*‘ von Zeugen, die als Personen die Spuren z.B. von Gewaltereignissen verkörpern, so dass gerade *nicht* zwischen Genese und Geltung zu trennen ist. Autorität, Verantwortung, Glaubwürdigkeit, mithin Termini sozialer Beziehungen, also der *praktischen Philosophie* bilden ein Fundament epistemischer Praktiken: Die dichotomische Grenzziehung zwischen praktischer und theoretischer Philosophie erodiert.

Neuere Literatur zu: Erweiterter Geist und Soziale Epistemologie

I. Erweiterter Geist

- Clark, Andy (2008): *Supersizing the Mind: Embodiment, Action, and Cognitive Extension*. Oxford: Oxford University Press.
- Clark, Andy und Chalmers, David (1998): *The extended mind*. *Analysis* 58(1): S. 7–19.
- Menary, Richard, Hg. (2010): *The Extended Mind*. MA: MIT Press.
- Rowlands, Mark (2003): *Externalism: Putting Mind and World Back Together Again*. Chesham: Acumen
- Rupert, Robert (2009): *Cognitive systems and the extended mind*. Oxford: Oxford University Press.

II. Soziale Epistemologie

- Goldman, Alvin I. (1999): *Knowledge in a Social World*. Oxford: Oxford University Press.
- Goldman, Alvin I. und Dennis Whitcomb, Hg. (2011) *Social Epistemology. Essential Readings*. Oxford: Oxford University Press.
- Haddadock, Adrian e.a. Hg.: (2010) *Social Epistemology*. Oxford: Oxford University Press.
- Lackey, Jennifer und Sosa, Ernest Hg.: (2006) *The Epistemology of Testimony*, Oxford: Clarendon Press